

STUDIEN ZUR THEOLOGISCHEN ETHIK 160

JEAN-PIERRE WILS

WEGGABELUNGEN IN SICHT

Kleine Anthropologie des Lassens
in erregten Zeiten

SCHWABE VERLAG | ECHTER VERLAG



STUDIEN ZUR THEOLOGISCHEN ETHIK 160

Herausgegeben von Daniel Bogner und Markus Zimmermann

JEAN-PIERRE WILS

Weggabelungen in Sicht

Kleine Anthropologie des Lassens in erregten Zeiten

Schwabe Verlag, Basel
Echter Verlag, Würzburg

Die Druckvorlagen der Textseiten wurden vom Departement für Moraltheologie und Ethik der Universität Freiburg i. Ue. zur Verfügung gestellt.



Die Deutsche Bibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliographie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.ddb.de> abrufbar.

© 2022 Schwabe Verlag, Schwabe Verlagsgruppe AG, Basel, Schweiz

Dieses Werk ist urheberrechtlich geschützt. Das Werk einschließlich seiner Teile darf ohne schriftliche Genehmigung des Verlages in keiner Form reproduziert oder elektronisch verarbeitet, vervielfältigt, zugänglich gemacht oder verbreitet werden.

Umschlaggestaltung: icona basel gmbh, Basel

Gestaltungskonzept Inhalt: Stellwerkost

Cover: Kathrin Strohschnieder, STROH Design, Oldenburg

Satz: Kathrin Staniul-Stucky, Université de Fribourg, Departement für Moraltheologie und Ethik, Av. de l'Europe 20, CH-1700 Freiburg

Druck: CPI books GmbH, Leck

Printed in Germany

ISBN Printausgabe 978-3-7965-4387-6 (Schwabe)

ISBN eBook (pdf) 978-3-7965-4388-3 (Schwabe)

DOI 10.24894/978-3-7965-4388-3 (Schwabe)

ISBN Printausgabe 978-3-429-05677-3 (Echter)

ISSN 0379-2366 (Studien zur theologischen Ethik)

Das eBook ist seitenidentisch mit der gedruckten Ausgabe und erlaubt Volltextsuche. Zudem sind Inhaltsverzeichnis und Überschriften verlinkt.

rights@schwabe.ch

www.schwabe.ch

INHALT

Vorwort	7
1 Der Glücksimperativ – Versuch seiner Temperierung	13
1.1 Glück – ein anthropologisches Phänomen?	13
1.2 Kleine zivilisationshistorische Reminiszenz	13
1.3 Was ist das überhaupt – Glück?	16
1.4 Im Dickicht der Theorien	16
1.5 Die Therapeutik des Glücks – soziologisches Intermezzo I	21
1.6 Das Kompensationspotenzial des Glücks – soziologisches Intermezzo II	28
1.7 Über Tragik: Glücks- und Unglücksrealitäten	29
2 Trost, Musik und das Unaussprechliche	35
2.1 Eine Corona-Reminiszenz	35
2.2 Musik als Trostquelle	37
2.3 Unausweichlichkeit des Trostes	39
2.4 Zur Analytik des Trostes	43
2.5 Zur Trostkompetenz der Musik	55
3 Luxus – eine verdorbene Perspektive?	63
3.1 Eine höchst zwiespältige Reputation	63
3.2 Was ist das eigentlich – Luxus?	65
3.3 Freiheitspotenziale	68
3.4 Anhalten, aber wie?	74
3.5 Flucht in den Luxus	77
3.6 Luxus im Zweifel	79
3.7 Luxus angesichts der Katastrophe	85
3.8 Genuss und Rettung	89
4 Schale Freiheit – Plädoyer für ein Innehalten	91
4.1 Freiheitsverwirrungen	91
4.2 Drei Verbiegungen der Freiheit	93
4.3 In der Losgelassenheit	102
Literaturverzeichnis	109

VORWORT

Die Inspiration der Müdigkeit sagt weniger, was zu tun ist, als was gelassen werden kann. [...] Die Müdigkeit verjüngt, so wie du nie jung warst. Die Müdigkeit als das Mehr des weniger Ich. (Peter Handke, Versuch über die Müdigkeit)¹

Im Denken wird jeglich Ding einsam und langsam. (Martin Heidegger, Aus der Erfahrung des Denkens)²

Wer in den Siebzigerjahren des letzten Jahrhunderts mit dem Studium der Philosophie und der katholischen Theologie anfang, befand sich inmitten einer akademischen Renaissance der Ethik. Um sie war es schon längere Zeit still geworden. In den Hochzeiten der politischen Debatten im vorangegangenen Jahrzehnt hatte die Ethik – die Praktische Philosophie – erst recht keine besondere Rolle gespielt. Im Einflussbereich orthodox-marxistischen Denkens galt eine Beschäftigung mit Fragen der Moral als die Hinwendung zu einem Problembereich, der mit durch die Bourgeoisie verursachten Antagonismen einer Gesellschaft im Niedergang zusammenhing. Aber auch im «weicheren» Marxismus der Frankfurter Schule besaßen Fragen der Moral – abgesehen von Ausnahmen – keine Dringlichkeit. Die später einmal gerechte Gesellschaft würde das Epiphänomen moralischer Konflikte im Grunde auflösen. Wo dieses Dogma nicht zur Geltung kam, aber das Fortschrittsvertrauen auf eine «bessere Zukunft in Sicht» kultiviert wurde, herrschte eine politische Zuversicht vor, die jene Konflikte marginalisierte. Ethische Fragen erzielten infolgedessen auch in der akademischen Welt eine nur bescheidene Resonanz.

Das änderte sich bereits wenige Jahre nach der symbolbeladenen 68er-Ära. Die Hoffnungen auf die Realisierung der noch nicht völlig erkalteten politischen Agenda jener Zeit befanden sich zwar noch nicht im Sinkflug, aber sie schwanden zunehmend. Dies hatte nicht zuletzt mit den ersten deutlichen Anzeichen einer Krise zu tun, die das Bild der Zukunft einzutrüben begannen. Gemeint ist die ökologische Krise. Das Zeitfenster für die ambitionierten Projekte der Emanzipation ganzer Gesellschaften zeigte eine langsame Tendenz in Richtung Schließung. Ebenso zeigten sich auf dem Banner des technologischen Vorwärtsdrangs erste Falten, die später zu Rissen wurden: Die (bis heute) ungelösten Folgelasten der Kernenergie verdunkelten das Ansehen dieser Technologie. Die Abfälle, die der entfesselte Lebensstil des Westens verursachte, begannen die Welt zu vermüllen.

Aber auch in den Wissenschaften, vor allem in den Naturwissenschaften, tauchten komplexe, bis dato unbekannte Handlungskonflikte auf, die häufig eine medizinisch-biologische Signatur besaßen. Das vorgeburtliche Leben – von sei-

1 P. HANDKE, *Versuch über die Müdigkeit*, Frankfurt a. Main 1989, 74 f.

2 M. HEIDEGGER, *Aus der Erfahrung des Denkens*, Pfullingen 1977, 17.

ner Zeugung bis zur Entbindung – wurde zugänglich für folgenschwere Interventionen und konfrontierte uns mit der Verschärfung der Frage nach dem moralischen Status der betroffenen Leben. Eine hohe Dosis Unsicherheit und Ratlosigkeit rief die Gentechnologie in all ihren Anwendungsbereichen hervor, in denen sich das – buchstäblich – manipulative Potenzial dieses technologisch-wissenschaftlichen Komplexes zeigte. Die erhitzten, teils unerbittlichen Debatten aus diesen Jahren stehen dem Autor dieser Abhandlung noch in all ihrer Wucht vor Augen. Es schien plötzlich nicht mehr undenkbar, dass der Lauf des bisherigen Fortschrittsparadigmas all jene Konflikte nicht würde pazifizieren können – weder durch abermaligen technischen Verstand, noch durch eine praktische Rede, die ihre Substanz noch in der eigenen Tradition verbürgt sehen dürfte.

Es brach nun die Stunde der *neuen akademischen Praktischen Philosophie* an, im Besonderen die der Ethik. Die von Manfred Riedel herausgegebenen zwei Bände mit dem Titel *Rehabilitierung der praktischen Philosophie*³ läuteten eine neue Phase konzentrierten Nachdenkens über moralische Angelegenheiten ein. Streckenweise überdeckten ethische Publikationen und Diskussionen sogar die anderen Disziplinen der Philosophie. Bis in das neue Jahrtausend hinein hielt diese Ethik-Renaissance an. In ihrem Einzugsgebiet fand eine Eruption ethischer Theoriebildung statt. Man wurde mit einer Vervielfältigung von Standpunkten konfrontiert, die bis in eine neue Unübersichtlichkeit zu expandieren drohte. In diesem Zusammenhang wurden allerdings auch neue Aufmerksamkeiten und mit ihnen neue Themengebiete kreierte, die in der Vergangenheit so gut wie nicht existiert hatten. Es sei stellvertretend nur die Tierethik genannt. Auf eine gewisse Schließung dieser Ära deutete das Erscheinen von verschiedenen Handbüchern⁴, die eben als die Balancierung einer zu einem Abschluss neigenden Periode ethischer Hoch-Reflexion gedeutet werden müssen.

Im Bereich der Theologie, zumal der katholischen Theologie, kann von einer solchen Renaissance allein schon deshalb keine Rede sein, weil die Moralthologie seit dem Mittelalter ein Hauptbestandteil des Curriculums geblieben war. Es bedurfte also keiner Rehabilitierung, zumindest keiner, welche die Aufmerksamkeit neu zu generieren hatte. Sie – die Moralthologie – kämpfte mit ganz anderen Problemen. Sie schien unter der Last ihrer Tradition geradezu zu ersticken. Auch wenn man nicht ohne Bewunderung auf ihre scholastische Vergangenheit zurückblickte, konnte man sich des Eindrucks nicht erwehren, dass die Moraltheo-

3 Vgl. M. RIEDEL (Hrsg.), *Rehabilitierung der praktischen Philosophie*, Bd. I *Geschichte – Probleme – Aufgaben*, Freiburg i. Br. 1972; *Rehabilitierung der praktischen Philosophie*, Bd. II *Rezeption – Argumentation – Diskussion*, Freiburg i. Br. 1974.

4 Vgl. vor allem das von M. DÜWELL, CHR. HÜBENTHAL und M. H. WERNER herausgegebene *Handbuch Ethik* (Stuttgart/Weimar³2011).

logie in weiten Bereichen unter einer kirchlichen Knebelung litt, die mit dem verbreiteten Antimodernismus der Institution zusammenhing. Beflügelt durch das Zweite Vatikanische Konzil fand hauptsächlich im Bereich der deutschsprachigen Moraltheologie eine Neuausrichtung statt, die «Autonomie der Ethik im Kontext des Glaubens» (Alfons Auer), die in die Annalen ihrer Geschichte eingehen wird.

In der Umbenennung etlicher moraltheologischer Lehrstühle in solche für «Christliche Ethik» fand diese Neuausrichtung einen formativen Niederschlag. Jene «Autonomie der Ethik», also die Selbstständigkeit der Ethik-Disziplin angesichts theologischer Methoden und Vorgaben, löste heftige Kontroversen aus, die teilweise erbittert geführt wurden. Scharfe Kontroversen fanden auch in der Philosophie statt. Allerdings gab es einen entscheidenden Unterschied: In der theologischen Kontroverse ragte der autoritäre Arm der Kirche bis in die Fußnoten hinein, und es positionierten sich manche Vertreter ihres Fachs als ekklesiologisch autorisierte Aufpasser, als Großgrundbesitzer christlicher Vernunft, die sich zur Abwehr der Invasoren aus den Gefilden der «Autonomie» (teilweise buchstäblich) berufen fühlten. Dennoch – der Reichtum an Schriften aus dem Bereich der «theologischen Ethik» jener Zeit spricht für sich. Die Schriftenreihe, in die diese kleine Abhandlung aufgenommen wurde, legt reichlich Zeugnis von der Fruchtbarkeit dieser «Bewegung» ab. Unermüdlich hatte sich Adrian Holderegger als Herausgeber für die akademische Etablierung dieser Ethik eingesetzt.

Wie die Zukunft der christlichen Ethik aussehen wird, ist kaum abzusehen. Viele (damals noch junge) Wissenschaftler und Wissenschaftlerinnen sind längst abgewandert oder zum Abwandern gezwungen worden. Die akademische katholische Theologie verlässt nur noch selten ihr universitäres Gehege. Zu bedrückend ist die Lage der römisch-katholischen Kirche, in hohem Maße selbstverschuldet, aber auch wegen eines gravierenden weltanschaulichen Wandels unserer Kultur, der mit Begriffen wie Säkularisierung völlig unzureichend beschrieben wäre. Der Niedergang der katholischen Theologie ist jedenfalls mit Händen zu greifen. Wer nicht völlig hoffnungslos klingen möchte, sollte vielleicht von ihrer «Erschöpfung» sprechen. Aber – was tun?

Ich will hier keine vorschnellen Ratschläge erteilen, zumal meine Position als universitärer Philosophie-Lehrer zu einer gewissen Zurückhaltung mahnt. Allerdings habe ich meinen Theologie-Habitus nie ganz aufgegeben, obzwar mir die amtliche Lizenz mittlerweile völlig fehlt. Vielleicht sollte man das Christentum als «Religion im Erbe» (Ernst Bloch)⁵ betrachten. Diese Beerbung besitzt keine retrograde Richtung. Hätte sie diese, wäre man mit der bloßen Konservierung anti-

5 Vgl. E. BLOCH, *Religion im Erbe. Eine Auswahl aus seinen religionsphilosophischen Schriften*, München/Hamburg 1967.

quierter Überreste befasst. Obwohl – wie in Deutschland – staatlich alimentiert, hat sich der römische Katholizismus mancherorts in eine Art Freilichtmuseum mit geringem Besucherandrang verwandelt. Während der Niederschrift dieser Zeilen erreicht mit der Publikation des Missbrauchsgutachtens für das Erzbistum München-Freising das Ansehen jener Kirche seinen Tiefpunkt, und das «System Kirche» in seiner traditionellen Gestalt bricht wie ein Kartenhaus zusammen. Die Theologie wird sich lautstark und nachhaltig als Stimme der Opposition positionieren müssen, falls sie den Weg des Untergangs nicht mitgehen will.

Man wünscht sich deshalb eine Theologie, die zum Experimentieren aufgelegt ist und keine falschen Rücksichten nimmt, weder auf kirchliche Segnungen noch auf das einschnürende Korsett szientistischer Wissenschaftspolitik. Es gilt nicht nur, die Moral von einer religiösen Bevormundung weiterhin freizuhalten. Vielmehr darf auch umgekehrt die Religion, also in unserem Fall das Christentum, nicht auf ihre Moralfunktion reduziert werden. Das Christentum gehört zu den großen Transzendenzentwürfen mit lebensdeutender Ambition. Diese Ambition ist – so meine ich – immer noch nicht abgegolten. Ihre erneute Freilegung erfordert allerdings eine energische hermeneutische Investition, die Erkundung einer singulären Lage, deren prekärer Status allzu offensichtlich ist.

Ich schlage vor, dass man in diesem Zusammenhang nicht den Weg von der Theorie zur Praxis geht, nicht vom Allgemeinen zum Besonderen, sondern eine andere Reihenfolge wählt: von der Erfahrung zu ihrer Interpretation, von den kulturellen Verflechtungen und Sackgassen unseres Handelns zu seiner Aufklärung im Medium der experimentierenden Reflexion, von der Besichtigung liegengeliebener, vergessener Bestände unserer «condition humaine» zu ihrer Fassung in Kategorien, die uns tragen könnten. Was für die Theologie gilt, ist nicht weniger einschlägig mit Blick auf die Philosophie. Es ist nichts einzuwenden gegen beharrliche Begriffsanalysen und Theoriedebatten, die ihre Verkleinerung ins Akademisch-Mikroskopische nicht scheuen. Ebenso wenig wie für die Theologie ist auch für die Philosophie der *bloße* Ruf nach Zeitgenossenschaft bereits als solcher vertrauenswürdig. Aber auch Letztere wird sich bewegen und sich die Frage stellen müssen, in welchem Maße sie ihrerseits Opfer eines «akademischen Kapitalismus» (Richard Münch)⁶ zu werden droht, der die Anstrengung des Begriffs in die wettbewerblichen Zonen von Rankings und Selling Points versanden lässt.

Wo sind wir und wer sind wir? Kurz vor seinem viel zu frühen Tod im Jahre 2016 hatte Roger Willemsen eine *Zukunftsrede* in der Zeitform des Futur II gehalten, eine schonungslose Lagebeschreibung unserer Gegenwart. Wer etwas über das Denken als Form des Widerstands lernen möchte, sollte diese höchst ein-

⁶ Vgl. R. MÜNCH, *Akademischer Kapitalismus. Über die politische Ökonomie der Hochschulreform*, Berlin 2011, vor allem: *Akademisches Monopoly: Vom Gabentausch zur Shanghai-Weltliga der Wissenschaft*, 37–67.

drucksvolle Rede immer wieder lesen (und ebenso oft verschenken). Willemsen beschreibt eine Kultur, die an Ermattung und an großer Müdigkeit leidet. Sie schleicht sich im Modus der Erschöpfung in die Zukunft hinein, nach langen Phasen unbeirrten und beschleunigten Vorwärtsrennens endgültig ins Stolpern geraten, aber in ihrem Alltag immer noch mit der Fratze der Fröhlichkeit unterwegs. Bei genauem Hinschauen sind wir uns jedoch schon längst abhandengekommen, unbehaust im eigenen Leib, fremdelnd gegenüber unseren Nächsten, erst recht gegenüber den Ferneren. Aber – wie gesagt – in frenetischer Anstrengung, nirgendwo den Anschluss zu verlieren, marschieren wir besinnungslos voran. Willemsen fasst es prägnant zusammen.

Wir waren wie die Landschaft, im Rückzug. Wir hatten unserem Verschwinden nichts entgegenzusetzen, rieben uns aber auf im engen Horizont einer Arbeit, die ein Unternehmen stärken, erfolgreicher, effektiver machen sollte, aber nicht Lebensfragen beantworten, das Überleben sichern helfen würde. Kaum blickten wir in die Vergangenheit, sahen wir nichts als Fortschritt. Kaum blickten wir in die Zukunft, nichts als Niedergang. Wir waren jene, die wussten, aber nicht verstanden, die begriffen, aber sich nicht vergegenwärtigen konnten, voller Information, aber ohne Erkenntnis, randvoll mit Wissen, aber mager an Erfahrung. So gingen wir, nicht aufgehalten von uns selbst.⁷

Ethische Theorien, aber auch kulturkritische Reflexionen stellen jedoch nicht die schlechtesten Weisen dar, sich aufhalten zu lassen. Sie dürfen dann aber nicht bloß Wissen ansammeln, alexandrinische Kunststücke in Gelehrsamkeit vorführen, fernab der Welt Dinge, die uns auf die Pelle rücken. Ich vermute, dass unsere Lage inzwischen zu prekär ist, um sich durch akademische Wettbewerbe um Exzellenz, durch Kaskaden von Wissenschaftsevaluationen und durch endlose Meta-Analysen aufhalten zu lassen. In welches Fahrwasser sind wir geraten, als wir anfangen, uns hinter Fassaden zu verschanzen, die uns die Sicht auf die Umgebung versperren? Warum hat sich das ungute Gefühl so spät eingenistet, es laufe uns die Zeit davon, wenn wir weitermachten wie bisher? Wie kommt es, dass die Universitäten, die doch Seismografen der ökologischen und politischen Beben sein könnten, die uns längst erfasst haben, so schweigend und selbsteingekommen vor sich hin trotteln?

Wir waren die, die verschwanden. Wir lebten als der Mensch, der sich in der Tür umdreht, noch etwas sagen will, aber nichts mehr zu sagen hat. Wir agierten auf der Schwelle – von der Macht des Einzelmenschen zur Macht der Verhältnisse. Von der Macht der Verhältnisse in die Entmündigung durch Dinge, denen wir Namen gaben wie ‚System‘, ‚Ordnung‘, ‚Marktsituation‘, ‚Wettbewerbsfähigkeit‘. Ihnen zu genügen, nannten wir ‚Realismus‘ oder ‚politische Vernunft‘. Auf unserem Überleben bestanden wir nicht. Denn unser Kapitulieren war auch ein ‚Mit-der-Zeit-Gehen‘.⁸

7 R. WILLEMSSEN, *Wer wir waren. Zukunftsrede*, Frankfurt a. Main 2016, 43.

8 Ebd. 51 f.